



Url: [http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/artenschutz/tid-16847/meeresoekologie-unterwasserparadies-dank-piraten\\_aid\\_470441.html](http://www.focus.de/wissen/wissenschaft/artenschutz/tid-16847/meeresoekologie-unterwasserparadies-dank-piraten_aid_470441.html)

14.01.2010, 10:36



## Meeresökologie

# Unterwasserparadies dank Piraten

**Die Piraten vor der afrikanischen Küste schrecken Fangflotten ab – die Fischbestände erholen sich, und längst ausgerottet geglaubte Arten tauchen wieder auf.**

Von FOCUS-Redakteur *Michael Odenwald*

Für die internationale Seeschifffahrt ist die Piraterie vor den Küsten Somalias und Kenias eine Plage. Doch für die Meeresökologie hat sie eine gute Seite: In den Gewässern vor den beiden ostafrikanischen Staaten erholen sich die Fischbestände spürbar. Denn die Fangflotten, die zuvor legal und oft auch illegal diese Meeresgebiete leer fischten, trauen sich aus Angst vor den Überfällen nicht mehr dorthin. Als Folge davon gibt es nun für viele Küstenorte Fisch im Überfluss.



Die Fangflotten kommen aus Angst vor Piraten nicht – die Fischbestände erholen sich

„Wir haben jetzt sehr viel Fisch, mehr als die Leute nutzen können, weil die internationalen Fischer von den Piraten verjagt wurden“, sagte Athman Seif, Direktor des Fischereiverbands im kenianischen Touristenort Malindi gegenüber Pressevertretern. Den Fischern in der Region beschere dies ein stark verbessertes Einkommen, wodurch sich ihr Lebensstandard erhöht. Immer öfter seien deshalb neue Boote mit neuen Netzen auf See zu sehen. Entscheidend für den steigenden Wohlstand sei die Menge an Fisch, die ein Fischer bei einer der üblichen halbtäglichen Fangfahrten erwischt.

## Das Glück der Einheimischen

Dies wird am Beispiel des malindischen Fischers Abdi Ali deutlich. „Im letzten Jahr waren die Fänge gut“, erklärt er. „Je nachdem, wie lange wir hinausfahren, holen wir zwischen 150 und 300 Kilogramm an Bord.“ Es seien sogar zuvor verschwundene Arten zurückgekehrt, etwa Barracuda und Roter Schnapper. Nun könne er seine Kinder in die Oberschule schicken, was in Kenia Schulgeld kostet. Ali: „Wir sind sehr glücklich, dass es so viel Fisch gibt.“ Auch in Somalia sind die Netze nun besser gefüllt. So erklärten Händler auf einem Fischmarkt in der Hauptstadt Mogadischu, das höhere Angebot führe zu sinkenden Preisen. Damit könnten sich wieder mehr Einwohner Fisch leisten.



Zuvor verschwundene Arten wie der Rote Schnapper kehren in die Region zurück

Darüber hinaus profitiert die Sportfischerei, die viele Touristen nach Kenia lockt, von der Rückkehr der Fische. „Im vergangenen Jahr hatten wir die beste Marlin-Saison, die es je gab“, freut sich Howard Lawrence-Brown, der das Unternehmen Kenya Deep Sea Fishing leitet. „Die einzige Erklärung dafür ist, dass die Fische nicht anderswo weggefangen wurden. Offenbar macht das

Fehlen der kommerziellen Fischerei den Unterschied.“ Die Bestände seien über alle Arten hinweg gewachsen.

## Feine Ausrede für die Piraten

Vor den Piratenüberfällen hätten Langleinen-Fischer, die kilometerlange, mit Haken besetzte Leinen auslegen, die Fanggründe leer geräumt. „Sie töten alles, von der Oberfläche bis zum Grund des Meeres. Ihre Boote sind schnell, sie legen ihre Leinen einen Tag lang aus, dann verschwinden sie“, so Lawrence-Brown. Die Piraten, sekundiert der kenianische Sportfischer Angus Paul, seien eine Bande von Terroristen: „Doch solange sie die großen kommerziellen Fischfangboote fernhalten, nützt dies vielen kleinen Leuten.“

In einer 2009 veröffentlichten Studie über die Piraterie beziffern Experten der S. Rajaratnam School of International Studies in Singapur den Wert des illegalen von fremden Fischerbooten aus aller Welt in somalischen Gewässern gefangenen Fisches auf 90 bis 300 Millionen Dollar pro Jahr. Weil es in dem Land am Horn Afrikas keine staatlichen Institutionen gibt, werden die Wilderer nicht verfolgt, und die eigenen Fischer bleiben schutzlos.

Diese Situation habe dazu geführt, dass einige Piraten die Schiffentführungen mit der illegalen Fischerei rechtfertigen. Damit stilisieren sie sich als Küstenwache und betrachten die Lösegelder als Strafe, heißt es in dem Report. Tatsächlich zählten zumindest zu Anfang jene großen Fischereiboote, die Somalias Fanggründe ausplünderten, zu den Hauptangriffszielen der Piraten. Umgekehrt nahm mancher Fischer, dessen Netze leer blieben, stattdessen Maschinenpistolen und Panzerfäuste zur Hand und machte die Schiffentführungen und Lösegeldzahlungen zu seinem Geschäft.



Der deutsche Frachter „Hansa Stavanger“ läuft in den Hafen von Mombasa in Kenia ein. Piraten hatten das Schiff monatelang in ihrer Gewalt. dpa

„Es ist eine Ironie, dass die Staaten, die ihre Kriegsschiffe zur Bekämpfung der Piraterie in das Gebiet entsenden, in vielen Fällen auch mit den illegalen Fischerbooten verbunden sind, die Somalias Meeresressourcen stehlen“, bemerkt der australische Studienautor Clive Schofield. „Ohne die Gewaltakte auf See rechtfertigen zu wollen, ist dennoch klar, dass Somalier, die Schiffe in ihren Gewässern entern und entführen, nicht die einzigen Piraten dort sind.“



Fotos: colourbox, ap, dpa

Copyright © FOCUS Online 1996-2010